

Von fremder Schönheit

Autor(en): **Höss, Dieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **136 (2010)**

Heft 17

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Jetzt reden echte Experten

Über die verkommene Jugend

Ja, die Jungen haben keinen Anstand. Wie die sich benehmen, das hat es doch früher nicht gegeben. Da hocken sie im Migros-Restaurant, Beine mal weit von sich gestreckt, dass man darüberfällt, dreckige Schuhe auch mal auf dem nächsten Sitz. Eine Mütze verdeckt die ungewaschenen Haare nur unzureichend, Speckschwarten quellen bei jungen Frauen zwischen Pullover und Jeans hervor. Der Mund ist beim Essen offen und gibt den Blick auf eingespeichelte Pizza und Hamburger frei. Die Sprache reduziert sich auf feste Exkreme, sprich Scheisse, ungewöhnlichen Geschlechtsverkehr, sprich fick deine Mutter, und unverholene Drohungen, sprich he Mann, wilsch mi provoziere. – Der «Nebi» geht neue Wege zur Lösung dieses Problems. Er fragt die grossen Erzieher des Schweizervolkes um Rat. Hier die Antworten:

Jeremias Gotthelf: «Warten auf Gottes Alltagswunder» — In Anne Bäbi Jowäger hab ich ja bereits die Antwort gegeben: Macht alles falsch, dann wird es der liebe Gott schon richten. Klar, Anne Bäbi war total unfähig, ih-

ren Jakobli zu erziehen. Ihre präventive Massnahme, einige Seiten aus der Bibel in seinen Babybrei zu schnetzeln, sagt ja schon alles. Als der Bub an Pocken erkrankte, rief sie erst einmal einen Kurpfuscher – was Jakobli ein Auge kostete. Trotzdem wurde aus Jakobli kein verzogener Bengel, sondern ein rundum lieber Kerl und ein tüchtiger Bauer. Ja, da hat halt mein Chef, der liebe Gott, ein Alltagswunder vollbracht. Solche Wunder können sich wiederholen – aber freilich nur, wenn die Kinder den kirchlichen Unterricht besuchen, und die Eltern nicht scharenweise die Kirche verlassen.

Johann Heinrich Pestalozzi: «Mir ist es wohl auf dem Denkmal» — Als ich noch keinen Kontakt mit Kindern hatte, schrieb ich Narr «Lienhard und Gertrud». Ich schilderte begeistert, wie Gertrud ihre Kinder anwies, ihr Abendbrot hungernden Kindern zu schenken, was die lieben Kleinen auch frohen Herzens taten – und ihren eigenen Hunger klaglos hinnahmen. Ansonsten lernten sie, sassens hinter dem Spinnrad oder beteten,

Von fremder Schönheit

Den Schönheiten in der Fremde jagen wir mittleren Europäer mit allen Mitteln der modernen Touristik nach. Mit fremden Schönheiten aber haben wir unsere Schwierigkeiten. Nicht, weil wir sie nicht mögen. Wir erkennen sie einfach nicht, von märchenhaften Ausnahmen abgesehen – schöne Beispiele, die jedoch eigentlich keine sind.

Da ist einmal das schöne Schneewittchen hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen (also eindeutig in der Fremde), so weiss wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarz wie Ebenholz (also einigermassen fremd aussehend), das laut Spiegel tausendmal schöner ist als jede andere im Land.

Da sind zum anderen die märchenhaft schönen Thai-Mädchen, die sich un-

sere nach Schönheit dürstenden Asienreisenden als Souvenirs mitbringen. Aber die sehen mit ihren Puppengesichtern gar nicht so schrecklich fremd aus und sind durch ihre Anpassungsfähigkeit bald überall lieb Kind. Übrigens sind auch bei Adoptionen solche «niedlichen Babys» am leichtesten zu vermitteln.

Sehen wir uns dagegen echte Fremde an, beispielsweise Chinesinnen. Da bekanntlich alle Chinesen gleich aussehen, müssten alle Chinesinnen gleich schön oder hässlich sein. Lauter schöne oder hässliche Menschen – das gibt es jedoch nirgendwo auf der Welt. Woran erkennen wir also die schöne Chinesin, wenn nicht wieder nur daran, dass sie auf etwas exotische Weise, möglichst mit fernöstlichem Lächeln, unserem mitteleuropäischen

was das Zeug hielt. In Stans hab ich dann wirklich Not leidende Kinder betreut. Die prügelten sich um Brot, und ich prügelte auf sie ein. Daneben blieb ich aber den Idealen der französischen Revolution, wie den Menschenrechten, verpflichtet. Mit Geld konnte ich nie umgehen. Die Schweizer wussten nicht, was von mir zu halten sei und schoben mich schliesslich auf ein Denkmal ab. Da ist es mir ganz wohl. Wo ist euer Problem? Die Jüngelchen haben genug zu essen, ein Dach über dem Kopf und jede Menge Elektronik. So what?

Johanna Spyri: «Hanebüchen!» — Heidis Erziehung hat nie stattgefunden. Erst wurde das Kind zu einem Sonderling auf die Alp verfrachtet, wo es Käse mampfte, Milch trank und mit dem Geissenspeter Ziegen hütete. Dann gings weiter in die fremde Welt einer Grossstadt – ohne Hilfe eines Kulturvermittlers. Nach zwei Jahren erfolgte die Rückführung auf die Alp. Nie war jemand für die Erziehung längere Zeit zuständig. Den heutigen Frauenrechtlerinnen ist ja klar, warum erst der Alpöhi und dann der Ka-

pitalist Sesemann Heidi aufnehmen: Um es sexuell auszubeuten. Klar, ich musste die Geschichte damals nach Kräften beschönigen, weil mir sonst Druckerschwärze und Weltruhm versagt geblieben wären. Aber dass man mich heute als Fachfrau für Jugendprobleme bezeichnet, ist doch hanebüchen.»

Yvette Estermann, SVP: «Ausweisung mit Schuldvermutung» — Auf diesem Gebiet kenn ich mich aus. Wer stets «Scheisse» und «Fick deine Mutter» sagt, dazu mit Gabel und Messer Schwierigkeiten hat, muss ausgewiesen werden. Denn solche Jugendliche haben mit allergrösster Sicherheit einen Migrationshintergrund und sind auch zu den milieutypischen Gewalttaten bereit. Das Gegenteil müssen sie erst beweisen – es gilt die Schuldvermutung. Die neue Initiative ist bereits aufgeleist.»

Ernüchterndes Fazit: Nur der liebe Gott oder die SVP können unser Jugendproblem lösen. Die Entscheidung wird dem Schweizervolk nicht leicht fallen.

Schönheitsideal am meisten entgegenkommt? Wir selbst kommen mit unserem vorgefassten Urteil nämlich bei fremden Schönheiten nicht sehr weit. Und je weniger wir mit diesem Vorurteil – «Wie sieht die denn aus?» – hinterm Berg halten, desto deutlicher zeigen wir, wie sehr wir selber hinter allen Bergen sind.

Wo aber haben wir unser Urteil überhaupt her? Einmal von der Mama. Denn zunächst ist für uns Mutter die Allerschönste. Dann vom Papa. Der bekam auch schon seine Schablone-Schönheiten aus Hollywood aufs Auge gedrückt. Dazu kommen im Lauf der Fernsehjahre tausendmal die gleicher Serien- und Werbegesichter.

Schön ist danach, was vertraut erscheint. Besonders schön – Abwechs-

lung muss sein! – ist die gerade noch erkennbare Abweichung von der gewohnten Schönheitsnorm, die aparte Note, der exotische Touch. Nicht weniger, aber bitte auch nicht mehr! Was gefallen soll, darf nicht völlig fremd sein. Ganz und gar anderes kann nicht schön sein. Das wäre ja noch schöner! So kommt es, dass uns mittlere Europäer die Fremde reizt, während wir das Fremde und die Fremden im eigenen Land eher aufreizend finden. Wilhelm Busch hat dieses Empfinden – in anderem, eher misslichen Zusammenhang – auf den simplen Satz gebracht: «Schöner ist doch unsereiner!» Denn dieser Satz galt und gilt leider auch, wo es um mehr geht als nur um die Frage nach der Schönsten im ganzen Land.



RAINER EHRT



OLIVER OTTITSCH